

Von Albert Einstein zu Robert Habeck

Ein neues ETH-Zentrum, das sich mit den Federn des berühmten Physikers schmückt, will Wissenschaft und Politik noch enger verschweissen. Führend dabei: alt Bundeskanzler Walter Thurnherr, die ehemalige Covid-Task-Force-Präsidentin Tanja Stadler und ein Ex-Berater des gescheiterten deutschen Wirtschaftsministers.

Philipp Gut

Am besten lassen wir die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) es selbst sagen. Die neue Albert Einstein School an der ETH Zürich sei ein «interdisziplinäres Zentrum, das Public Policy mit Naturwissenschaft und Technologie verbindet, um die grössten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit anzugehen». Durch «Lehre, Forschung und Dialog» würden – das folgende Gendern ist ebenfalls ETH-O-Ton – «Entscheidungs-



Sehnsucht nach der EU:
Tobias Schmidt.

träger:innen und künftige Führungspersönlichkeiten» befähigt, «evidenzbasierte Lösungen für eine bessere Zukunft zu gestalten». Dabei gibt sich die ETH, immerhin die beste Hochschule auf dem Kontinent, nicht einmal den Anschein von Unabhängigkeit. Ganz im Gegenteil: Die am 21. Oktober aus der Taufe gehobene «Schule» arbeitet an der systematischen Verschweissung mit der Staatsmacht: Eine «effektive Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Politik» sei «wichtiger denn je», betont sie. Als ob nicht Albert Einstein Pate stünde, sondern Louis XIV.

«Netzwerke und Beziehungen»

Wohin die Reise gehen soll, verrät Tobias Schmidt, Professor für Energie- und Technologiepolitik und Direktor des Zentrums. «Wir wollen Politikerinnen und Politiker, aber auch Mitarbeitende der öffentlichen Verwaltung dabei unterstützen, faktenbasierte Entscheidungen fällen zu können, die auf aktuellem Wissen beruhen», so Schmidt.

Auch er ist erstaunlich offen, auch er versucht gar nicht erst zu verschleiern, dass es um Lobbying und Einflussnahme unter Ausnützung systematischer und informeller Kanäle und Seilschaften geht: Für einen «erfolgreichen Dialog» stünden «Netzwerke und persönliche Be-

ziehungen zwischen Forschenden und Personen aus Verwaltung und Politik im Zentrum». Treffender könnten das auch eine Lobbywatch oder eine Transparency International nicht beschreiben. Dabei will die ETH möglichst früh ansetzen und Beamte und Politiker schon durch «Aus- und Weiterbildung» in die gewünschte Richtung lenken, «denn gerade so entstehen solche Netzwerke».

Bei diesem unverblühten Anspruch, politische Entscheidungen in der Schweiz und darüber hinaus zu beeinflussen (das meint nämlich der Begriff «Public Policy» in diesem Zusammenhang), interessieren natürlich umso mehr die Karrieren, Positionen und Standpunkte der Verantwortlichen.

Fangen wir mit dem Direktor an. Schmidt war Berater Robert Habecks, des ehemaligen deutschen Bundesministers für Wirtschaft und Energie. Als Mitglied eines «Expertenbeirats» begleitete er den nunmehr vom Wählerwillen frustrierten Grünen «auf dem Weg» der Bundesrepublik «zur vollständigen Transformation des Energiesystems» und bei der «Beschleunigung der Energiewende» (Habeck). Inzwischen ist Habeck abgewählt und auch aus dem Bundestag abgeschlichen. Die Folgen seiner Politik lassen sich nicht so schnell beseitigen.

Auch hierzulande liess der Deutsche Schmidt keine Zweifel offen, wie man ihn politisch einzuschätzen hat. Auf der Kampagnenseite der linksgrünen Gletscherinitiative lässt er sich mit dem Satz zitieren: «Der Ausstieg aus den fossilen Energieträgern birgt grosse Chancen für den Technologie- und Finanzplatz Schweiz.» Ob er damit auf die einschlägigen Erfahrungen in Deutschland anspielt, ist nicht bekannt.

Gesichert ist, dass der in der Nähe von München geborene Schmidt eher wenig hält vom eigenständigen Kurs der Eidgenossenschaft, die ihn bezahlt. «Was es eigentlich bräuchte, ist ein Stromabkommen mit der EU», dieses

liege aber seit dem Abbruch der Verhandlungen zum Rahmenabkommen auf Eis, sagte er im September 2022 auf einem der diversen ETH-eigenen Kommunikationskanäle. Und er fügte an: «Hier zahlt die Schweiz vielleicht die Kosten dafür, dass sie sich gegenüber der EU so isoliert hat.»

Ratschläge erteilt Schmidt via *Tages-Anzeiger* selbst der fernen Ukraine: «Der Krieg hat gezeigt, dass Atomkraftwerke ein ziemliches Klumpenrisiko sind», liess er verlauten. Das Land brauche jetzt Windturbinen und Solaranlagen – «auch um korrupte Oligarchen zurückzudrängen». Ist Korruption laut den wissenschaftlichen Erkenntnissen des Professors etwa an die Produktionstechnologie gebunden? Was würde wohl Einstein zu dieser These sagen?

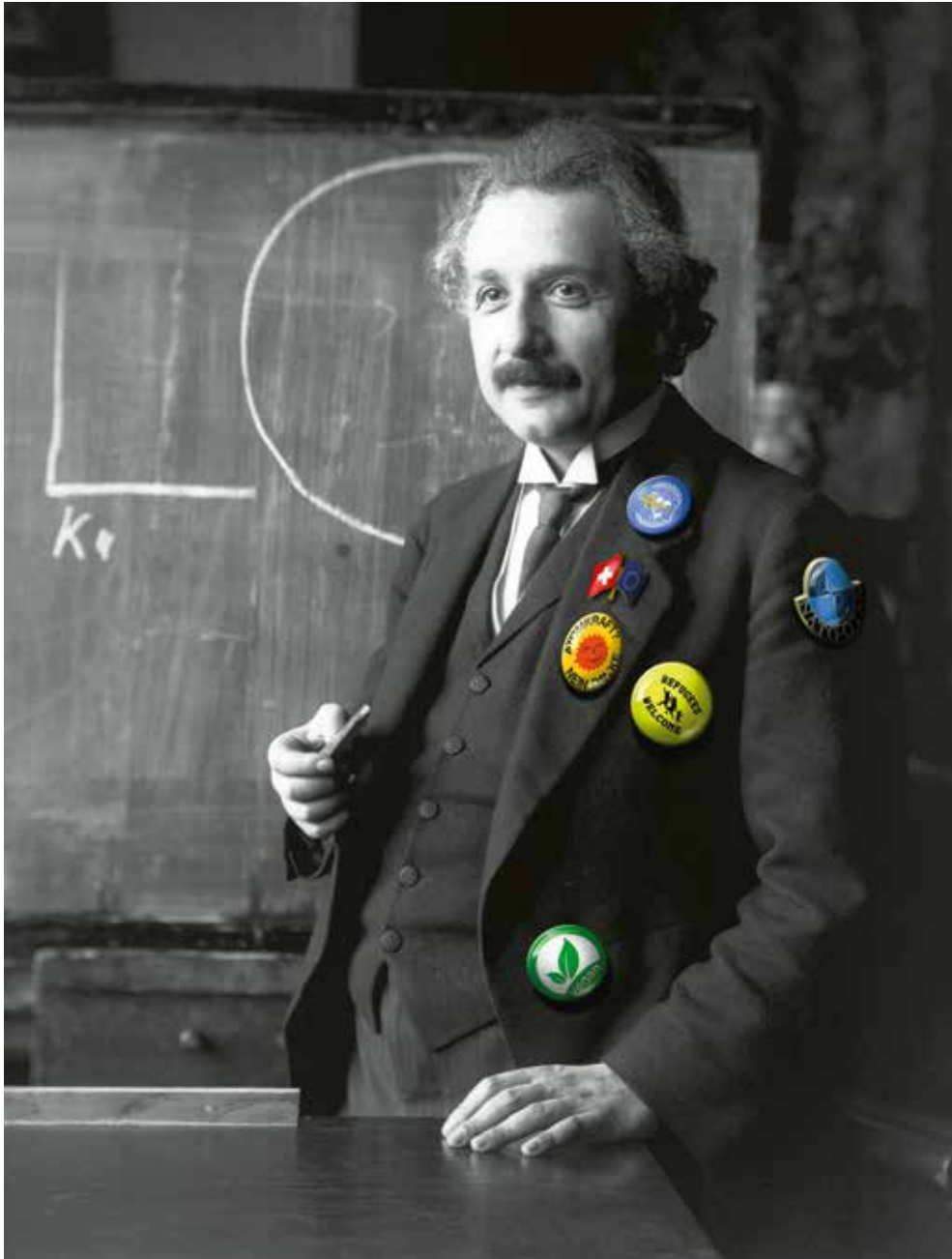
Regisseur eines «Affentheaters»

Aber zurück in die Schweiz. Geführt wird das neue Politiklenkungs-Zentrum von einem Leitungsausschuss, dem neben Schmidt weitere schillernde Persönlichkeiten angehören: Dominik Hangartner, Professor für Politikanalyse, Robert Finger, Professor für Agrarökonomie und -politik, Tanja Stadler, Professorin für computergestützte Evolution, und, last, but not least, alt Bundeskanzler Walter Thurnherr, der sich nun mit dem Titel eines «Professor of Practice» schmückt und den Bereich «Strategie und Policy-Dialog» leitet.

Als Thurnherr, der das Parteibuch der Mitte trägt, 2023 nach zwei Amtsperioden als Bundeskanzler und Bundesratsflüsterer mit erst sechzig zurücktrat, sagte er so launig wie gutgelaunt: «Ich habe keine Ahnung, was ich tun werde.» Während andere Frühpensionierte vor einer Aussteuerung zittern, kann sich Thurnherr, Liebling der Journalisten, die ihm stets bewundernd an den Lippen hängen und ihn wahlweise «Des Bundes Rat» (CH Media) oder gar «Napoléon de l'ombre» (*Le Temps*) nannten, auf ein lebenslängliches Ruhegehalt von



«Habe keine Ahnung»:
Walter Thurnherr.



Traum vom grossen Wurf.

191000 Franken stützen. Die *Weltwoche* nannte ihn «Gesicht» einer Verwaltung, die immer rasanter wächst, das Wirtschaftswachstum längst übertrumpft hat und deren Personalkosten inzwischen 6,4 Milliarden Franken betragen.

Hat hier jemand «RKI-Files» gesagt?

In einem neuen Buch mit dem Titel «Wie der Bundesrat die Schweiz regiert» zieht Thurnherr ungehemmt über ehemalige Vorgesetzte und Angestellte her, geisselt «Schaumschläger» und auftrumpfende Berater und entlarvt Bundesbern als «Jahrmarkt der Eitelkeiten» (*Sonntagsblick*), nachdem er den Polit- und Parlamentsbetrieb schon zuvor als «Affentheater» bezeichnet hatte. Jetzt führt er die Regie von aussen.

Nicht minder spektakulär und vielsagend ist die Berufung von Tanja Stadler in den

Führungszirkel dieser Einstein School. Stadler? Ja, das war die Präsidentin der Swiss National Covid-19 Science Task Force, die den Bundesrat in der «Pandemie» mit angeblich rein wissenschaftlichen Erkenntnissen belieferte. Stadler, geboren in Stuttgart, fiel dabei mehrfach durch fulminante Fehlprognosen und Übertreibungen auf, die eher auf Panikmache denn auf Evidenzbasiertheit schliessen lassen. So warnte die Task Force im Januar 2022 vor einer «Monsterwelle» (*Blick*), und Stadler sagte: «Während des Höhepunkts werden sich in einer einzigen Woche 10 bis 30 Prozent der Bevölkerung anstecken.» Gleichzeitig warnte sie vor «bis zu 10000 Spitaleinweisungen».

Auch nach ihrem Task-Force-Rücktritt trat Stadler in den Medien mit alarmistischen Szenarien in Erscheinung («Expertin: Corona-Sommerwelle steckt wohl eine Million Menschen an»). Bei diesen und ähnlichen Aussagen fiel – abgesehen von der Fehlerhaftigkeit – völlig unter den Tisch, dass ein Virus entweder sehr gefährlich ist oder sich sehr rasch verbreitet – aber nicht beides zusammen. Kaum wissenschaftlicher war etwa auch eine Behauptung Stadlers über die Wirksamkeit von Masken, die der *Blick* vom 28.12. 2021 wie folgt wiedergibt: «Wenn die Leute ihre Masken tragen würden, wenn sie rausgingen, und dann erst wieder zu Hause ausziehen würden, hätte man die Pandemie im Griff.»

«Ressentiments und Hasskampagnen»

Die Einstein School ficht solches offensichtlich nicht an. Sie beruft sich vielmehr ausdrücklich auf die «Erfahrungen, welche ETH-Professorinnen und -Professoren in der Scientific Covid Task Force» machten. «Öffentliche Gesundheit» und Pandemievorsorge sind denn auch erklärte Schwerpunktthemen. Dabei bleibt man nicht nur gänzlich unbeleckt von Selbstkritik, sondern man drückt auch beide Augen vor dem abschreckenden Beispiel des Nachbarlands Deutschland zu, wo sich mit dem Skandal um die RKI-Files zeigte, wohin es führt, wenn Politik und Wissenschaft derart ungeniert zusammenspannen: bis zum Diktat und der Übersteuerung wissenschaftlicher Fakten durch die Herren und Damen Minister.

Aber ist denn wenigstens die übrige Führungsriege der Einstein School über solche Zweifel erhaben? Übt sie wenigstens, wie es der Soziologe Max Weber formulierte, Wissenschaft «als Beruf» aus, und nicht als Vorbereitung und Fortsetzung der Regierungspolitik mit anderen Mitteln? Zuckt in ihr noch ein Restflämmchen von (macht-)kritischem Geist und dem Ethos einer unabhängigen, vielleicht gar freischwebenden Intelligenz?

Man urteile selbst. Der Vierte im Bunde, Dominik Hangartner – auch er kein Einstein, kein Physiker, sondern Professor für Politikanalyse –, ist verschiedentlich durch Positionsbezüge aufgefallen, die ihn unmissverständlich im linksgrünen Spektrum ansiedeln. Zum Thema «Einbürgerungen» dozierte er: «Um das Risiko diskriminierender Entscheide zu vermindern, sollten alle Gemeinden die Entscheide an gewählte Politiker und Politikerinnen oder spezialisierte Kommissionen delegieren.»

Nach dem Ja des Schweizer Stimmvolks zur Masseneinwanderungsinitiative im Jahr 2014 gab Hangartner der linken



Fehlprognosen und Panik: Tanja Stadler.



Die Bibel

Brandmauern schützen Torheit

Wenn ihr eine Wolke im Westen aufsteigen seht, sagt ihr sogleich: Es kommt Regen; und so geschieht es... Ihr Heuchler, das Aussehen der Erde und des Himmels wisst ihr zu deuten; wie kommt es dann, dass ihr diese Stunde nicht zu deuten wisst? (Lukas 12,54 ff.)

— Wetterprognosen sind nützlich, um sich entsprechend auszurüsten. Manchmal sind sie falsch, und überhaupt lässt sich die Zukunft nur schwer voraussagen. Immerhin scheint es eine kleine Minderheit von Menschen zu geben, die die Entwicklung treffender einschätzen als andere. Das zeigt sich erst, wenn sie alt geworden sind. Ronnie Grob hat im *Schweizer Monat* rekapituliert, dass der nun 85-jährige Christoph Blocher mit seinen Einschätzungen über Jahrzehnte oft richtig lag, und bezeichnete ihn als Avantgarde. Darauf angesprochen, pflegt Blocher zu sagen, er habe stets versucht, sich an der Sache und am Auftrag zu orientieren und alles Überflüssige beiseitezulassen. Im Übrigen habe er bei allem auch viel Glück gehabt. Es steht ausser Zweifel, dass er für die Deutung verschiedener Phänomene ein besonderes Talent besitzt. So, wie andere Leute Talente für andere Dinge haben.

Es ist keine Schande, wenn einem das Talent zum Weitblick abgeht. Doch wäre es zuweilen eine Ehre gewesen, Blochers Einschätzungen ernsthafter in Erwägung zu ziehen. Die Ablehnung, die ihm von den Medien entgegenschlug, erinnert an die gegenwärtige Brandmauer der deutschen CDU. Wetter- und Zukunftsprognosen mögen schwierig sein, doch heisst eine bekannte Redensart: *gouverner, c'est prévoir*. Die Aussage Jesu zielt darauf, dass Gott im Kommen ist. Das soll den Blick in die Zukunft mitprägen. Wer sich irrt und zu Fehleinschätzungen gelangt, ist nicht dumm. Töricht ist aber jeder, der die Selbstprüfung verweigert und andere Beurteilungen kategorisch zurückweist.

Peter Ruch

Berliner Wochenzeitung *Jungle World* ein Interview, in dem es ihm nicht ein einziges Mal in den Sinn gekommen wäre, die dauernden Unterstellungen des Fragestellers («fremdenfeindliche Initiative», «Ressentiments und Hasskampagnen») zu widersprechen. Vielmehr betonte er – und dies reflektiert seine europapolitische Haltung bis heute –, «dass ein Ende des privilegierten Zugangs zum europäischen Einheitsmarkt für die exportorientierten Industrien und die Implementierung zu niedriger Aufenthaltskontingente für EU-Bürgerinnen und -Bürger möglicherweise drastische Konsequenzen für die gesamte Schweizer Volkswirtschaft hat». Im *Tages-Anzeiger* argumentierte Hangartner derweil, dass es hilfreich und sogar gewinnbringend sei, noch mehr Steuergeld für Flüchtlinge auszugeben («Erhöhung der Asylsozialhilfe ist kostengünstig»).

Pflanzen essen!

Bleibt noch einer. Vielleicht kann ja Robert Finger, Professor für Agrarökonomie und -politik, die offenkundige politische Schlagseite der Führungscrew der Einstein School etwas ausgleichen? Hat er dem dort vorherrschenden Narrativ

– alles vernichtender Klimawandel, böse SVP, gute EU, brillantes Pandemiemanagement – etwas entgegenzusetzen? Ist er, durch sein Fachgebiet und die natürliche Nähe zum Bauernstand, womöglich ein bisschen geerdeter?



Mehr Asylsozialhilfe: Dominik Hangartner.

Hoffnungen wären verfehlt. In einem gemeinsam mit zwei Mitautorinnen verfassten Blog zur Agrarpolitik vom März dieses Jahres stellte Finger – auch er stammt übrigens aus Deutschland – die von Greenpeace gesponserten und gecasteten Klimaseniorinnen als Vorbild für die Bauern hin («Schweizer Landwirte und Landwirtinnen schliessen sich als Kläger der Bekämpfung des globalen Klimawandels an»). Ein Fall von nun ebenfalls klagenden Klein- und Biobauern könnte «zum Wendepunkt politischer Diskussionen werden», schrieb er mit glühenden Ohren. Dies unterstreiche, «dass Landwirtinnen und Landwirte keine homogene Interessengruppe bilden, sondern Teile davon durchaus gewillt sind, als Treibkraft für mehr Klimaschutz zu agieren».

Auf Plattformen wie Bionetz.ch oder Sustainableschweiz.ch tat Finger wiederholt seine Ansicht kund, dass wir weniger Fleisch essen und strenge ökologische Standards wahren sollten: «Wir schädigen die Ressourcen und damit die Produktionsgrundlagen, wenn wir nicht

umweltfreundlich Landwirtschaft betreiben.» Wir sollten «mehr pflanzliche statt tierische Produkte konsumieren, nicht die Landwirtschaft intensivieren». Dabei träumt Finger gar von einem «grossen Wurf»: einem «grundlegenden Umbau der Ernährungssysteme».

Bis es so weit ist, bereitet er die Einwohner und Konsumenten bereits auf die Zehn-Millionen-Schweiz vor, die seine zuwanderungs- und einbürgerungsfreundlichen Kollegen in und mit der Einstein School ohnehin politisch befeuern. Eine bäuerliche Produktionsoffensive sei keine Lösung, heisst es in einem Artikel, der Finger als Kronzeugen zitiert. Die Schweiz müsse sich öffnen für die Idee, künftig mehr Nahrungsmittel aus dem Ausland zu importieren. Ob hiermit auch amerikanische Chlorhühner oder Hormonfleisch aus Südamerika gemeint sind oder doch eher Tofu aus China, muss hier offenbleiben.



Weniger Fleisch, bitte: Robert Finger.

Wo bleibt Parmelin?

Bei so viel tiefender Weltanschauung, die sichtbar auch auf die Forschung und die Forschungspolitik abfärbt, fragt man sich, weshalb dies ein SVP-Bundesrat und Weinbauer Guy Parmelin, Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung und damit verantwortlich für den ETH-Bereich, überhaupt zulässt.

Braucht es diese Einstein School wirklich? Oder untergräbt sie nicht vielmehr das Vertrauen in Wissenschaft und Politik, das sie erklärermassen fördern will? Soll sie, wenn es sie schon gibt, tatsächlich so einseitig zusammengesetzt sein? Müssen deutsche Staatsbürger den Ton angeben, wenn es darum geht, die schweizerische Politik anzuleiten? Oder verstärkt dies noch den Hang zu technokratischen Expertenlösungen, die in der direkten Demokratie sowieso eher Hindernis als Errungenschaft sehen?

Und beschreitet die ETH nicht ganz grundsätzlich einen Irrweg, wenn sie ihren guten Namen hergibt für ein Institut, das offensichtlich bestrebt ist, eine links-grüne Polit-Agenda mit höheren wissenschaftlichen Weihen auszustatten? Fragen über Fragen, die in Bern bis jetzt anscheinend keiner stellt.

Die Wiederverzauberung der Welt: Alexander Graus Essay über Max Weber und dessen Warnung vor den «Kathederspropheten» lesen Sie auf Seite 44.